

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Der Bergbau am Schwarzen Berge bei Schreiberhau.**

Von Bergverwalter G. Schneider  
in Cunnersdorf bei Hirschberg.

**© Reprint:  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

**Im Februar 2018**



Seite 114

## Der Bergbau am Schwarzen Berge bei Schreiberhau. Von Bergverwalter G. Schneider in Cunnersdorf bei Hirschberg.

An dem langen Rücken des hohen Jserkammes sind noch heute zwei auf Schwefel, Kupfer etc. verliehene Grubenfelder vorhanden, die aber seit Anfang dieses Jahrhunderts nicht betrieben werden. Einige nicht gerade umfangreiche Pingen, von denen eine über dem Neumanngute in Nieder-Schreiberhau fast auf dem Rücken des Kammes befindliche die größte ist, deuten den früher im Betriebe gewesenen Bergbau an. Die Bemerkung des verstorbenen Verfassers einer Aufzählung der auf der Nordseite des Riesengebirges beobachteten Erzlagerstätten im „Wanderer“ vom 25. Januar 1882 (laufende Nr. 6) p. 5 über diesen angeblich bedeutenden Bergbau ist geeignet, irrige Vorstellungen über den Wert der hier

zu erbeutenden Schätze zu veranlassen. Als der einzige Fachmann, welcher in neuerer Zeit auf legalem Wege die Friedrich-Wilhelm-Grube befahren hat, möchte ich zur Aufklärung über diesen Bergbau einiges beitragen.

Veranlassung zu der erwähnten Befahrung war das Ersuchen eines mir von früher bekannten Bergbaubesitzers aus Kattowitz, welcher hier Versuche auf Magneteisenstein unternommen hatte, um ein Gutachten über die Prosperität dieses Unternehmens. Voraussschicken muß ich, daß Eisenerze im Herzogtum Schlesien vom landesherrlichen Regal ausgeschlossen und ein Realrecht des Grundbesitzers sind, also der Aufsicht und dem Verleihungsrecht der Bergbehörde nicht unterliegen. (Allg. Preuß. Bergrecht vom 24. Juni 1865 Tit. X § 211 Nr. 1.) Es erscheint daher recht sonderbar, wenn im Gruhnschen Wanderbuch, 9. Aufl. p. 46, bei Erwähnung des Moltkefelsens die Bemerkung steht: „Mutung aus Eisenerz“. Muten nennt man in der Bergmannssprache die Anbringung des Gesuches um eine Bergwerksverleihung bei der Bergbehörde. Da die Bergbehörde in Schlesien ein Verleihungs- resp. Aufsichtsrecht über Eisenerze nicht besitzt, kann auch von einer Mutung auf solche niemals die Rede sein. Die Einbaue des oben erwähnten Magneteisenstein-Bergbaues bestanden in zwei über einander liegenden Stolln auf dem Neumannschen Grundstücke vom Niederschreiberhauer Tale aus; der untere Stolln war eingestellt, ich habe daher nur den oberen befahren. Über den Befund gibt nachstehender Auszug aus dem von mir niedergeschriebenen Protokoll Aufschluß:

Verhandelt Vitriolwerk bei Schreiberhau,  
am 16. Oktober 1881.

Die Nachrichten über den alten Schreiberhauer Bergbau sind sehr spärliche. Weder in Steinbecks „Geschichte des Schlesischen Bergbaues“ noch in Cottas „Erzlagerstätten Europas“ ist irgendwelche Angabe darüber zu finden, nur in „Karstens Archiv“ Band I. Heft 2 Berlin 1818 p. 11 wird mitgeteilt, daß noch bis in die neueste Zeit mehrere Schwefelkieslager bei Schreiberhau auf den Gruben Friedrich und Friedrich Wilhelm bebaut worden sind, und

p. 19 ist angegeben, daß die Friedrich Wilhelm-Grube bei Schreiberhau im Jahre 1816 = 10222 ungeschiedene (d. h. rohe) oder 3808 Zentner geschiedene (d. h. durch Handarbeit möglichst von erzeleeren Partien befreite) Schwefelkiese geliefert habe, welche auf dem Schreiberhauer Vitriolwerk abgeröstet und nebst den Abbränden (Rückständen von der Schwefeldestillation) von dem Morgensternwerke bei Rohnau auf Eisenvitriol benutzt worden sind. (Die Rückstände von letzterer Manipulation wurden als Anstrichfarbe benutzt und habe ich mittelst derselben an den Gebäulichkeiten des früheren Vitriolwerks ausgeführte Anstriche im Jahre 1860, und wenn ich nicht irre, auch später noch vorgefunden. G. S.) – Die erfolgte Lokalbefahrung des Schreiberhauer Bergwerkes ergab folgendes Resultat:

Die geognostische Karte Niederschlesiens von Beyrich, Rose, Roth und Runge gibt am Abhange des Bergrückens zwischen dem Moltkefelsen und dem Schwarzen Berge, an welchem der in Rede stehende Bergbau etabliert ist, bis dicht an die Häuser von Niederschreiberhau Glimmerschiefer und im Dorfe selbst Granitit als anstehende Gebirgsarten an. Letzterer kommt aber am Bergrücken erheblich höher vor, als dies die Karte angibt, denn der untere, von den jetzigen Unternehmern angesetzte Stölln ist im Granitsand (d. H. verwittertem Granitit, wie er auch bei Schmiedeberg und anderwärts im Riesengebirge häufig vorkommt) aufgefahren. Veranlassung zu dem Irrtum auf der Karte mögen die vielen aus höherer Lage herabgerollten und den Granitit bedeckenden Glimmerschieferstücke, oft von ansehnlichem Umfange, gegeben haben. Der Bergrücken selbst besteht aus quarzreichem Glimmerschiefer, in dem eine besonders quarzreiche, stellenweise aber recht dichroit-haltige Zone mit zolldicken Ausscheidungen von fleischrotem Feldspat reichlich mit Schwefelkiesen resp. mit Magnetkies, welcher vorherrscht und den technischen Wert des Vorkommens sehr herabdrückt, imprägniert, eingelagert erscheint. Auf dieses Vorkommen und den sehr sparsam beigemengten Kupferkies basiert die bergbehördliche Verleihung des Grubenfeldes. Im Liegenden dieser erzführenden Zone tritt mit steilem südlichem Einfallen

Magneteisenstein, durchschnittlich 0,30–0,40, selten bis 0,75 Meter, mächtig auf. Der Regalbergbau, besten Zweck die Gewinnung der über dem Magneteisenstein einbrechenden Schwefelkiese war, hat das Magneteisensteinlager auf eine ziemliche Länge aufgeschlossen. Große Erzblöcke liegen überall herum, auch konnte die Lagerstätte an mehreren Stellen unverritzelt beobachtet werden.

Was den von mir befahrenen oberen Stolln betrifft, so wurden in demselben an einer Stelle in der Sohle und an einer zweiten im rechten Stoß Erze, jedoch nur Schwefel- und Magnetkies-Imprägnationen, nirgends aber ein kompaktes Schwefelkieslager und noch viel weniger Magneteisenerz anstehend beobachtet. Reichlichere Schwefel- resp. Magnetkiesimprägnationen scheinen nur an einzelnen Punkten, am häufigsten aber nur sehr zerstreut eingemengte einzelne Schwefelkieskrystalle aufzutreten. Über dem reicheren Vorkommen, welches in einem kompakten dichroitischen Gestein lag, trat eine zirka 1 Meter lange, zirka 4 Zentimeter starke Einlagerung von fleischrotem Feldspat deutlich hervor.

Magneteisenerz ist ganz bestimmt mit diesem Stolln nicht überfahren worden. Wie das angestellte Verhör ergab, stammten alle bisher sowohl vom Steiger wie von den Arbeitern an den Unternehmer abgelieferten Stücke nicht aus dem Stolln, sondern von dem im Liegenden der Schwefelkieslagerstätte auftretenden Magneteisensteinlager her. Die Arbeiter, denen ich mit event. gerichtlicher Untersuchung drohte, gestanden in Abwesenheit des Steigers, daß sie stets in der Tasche Erzstücke bei sich führten, auch immer besetzte Sprenglöcher bereit hatten. Der Fördermann mußte Wache stehen; zeigte sich jemand auf dem Wege zu dem ziemlich hoch liegenden Stolln, so wurden die Schüsse weggetan (d. H. die Sprenglöcher zur Explosion gebracht) und noch ehe der Pulverdampf sich verzogen hatte, die bereit gehaltenen Erze in die Nähe des weggetanen Loches gelegt.

Was die Frage betrifft, ob die auf reichsgräflichem Forstterrain von der Friedrich Wilhelm-Grube aufgeschlossene Magneteisensteinlagerstätte im Einfallen bis unter das bäuerliche Terrain niedersetzt, so läßt sich dieselbe weder unbedingt bejahen, noch ohne

weiteres verneinen. Das Vorkommen bei Oberschmiedeberg, an Hornblende und andere Magnesiasilikate führende Kalke gebunden, gibt hierin keinerlei Vergleichungspunkte mit dem Schreiberhauer Vorkommen, auch die schwedischen, norwegischen, obererzgebirgischen und finnischen Lagerstätten, sowie die Magneteisensteinlager im Altvatergebirge enthalten stets amphibolische Beimengungen und Kalke, was bei dem Schreiberhauer Vorkommen nicht der Fall ist. Selbst das ebenfalls im Glimmerschiefer liegende, Eisenglanz und etwas Magneteisenstein führende Erzlager bei Römerstadt in Mähren enthält viel Kalkspat. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß bei weiterem Aufschluß der Lagerstätte sich nicht auch Kalkspat und amphibolische Mineralien noch vorfinden könnten, immerhin ist das Fehlen derselben auffällig. Das Zusammenvorkommen von Magnetkies mit Euchroit erinnert an Bodenmais in Bayern, wo dasselbe Konsortium, aber ohne Schwefelkies und Magneteisen, gefunden wird.

Die andere Frage, ob sich das Schreiberhauer Lager nach der Tiefe hin verstärken wird, ist ebenfalls wie die erste mit derselben Wahrscheinlichkeit als möglich anzunehmen, wie das Gegenteil, es kommt also bei beiden Fragen auf einen Versuch an etc. etc. (es folgen geschäftliche Ratschläge).

Soviel aus meinem Protokoll. Hinzuzufügen habe ich noch, daß die Schreiberhauer Erze – was man kaum vermuten möchte – fast schwefelfrei und nur in sehr geringem Grade phosphorhaltig sind. Der ebenfalls vorhandene Kieselgehalt rührt von beigemengtem Quarz her und müßte durch sorgfältige Scheidung möglichst entfernt werden, wenn die Erze zum Thomasverfahren Verwendung finden sollen. Beide Stolln sind verbrochen, seitdem der Bergbau, zu dessen Wiederaufnahme in tieferer Sohle der Unternehmer keine Lust mehr hatte, zum Erliegen gekommen ist. Auf meinen Rat wurde er wegen der vorgekommenen Grenzüberschreitung sofort eingestellt. Wäre der obere Stolln noch offen, so könnten, die Genehmigung der reichsgräflichen Verwaltung vorausgesetzt, mehrere Waggons des schönsten Eisensteins jetzt per Bahn recht bequem zur Abfuhr gelangen. Der im „Wanderer“ pro

1882 als sehr bedeutend geschilderte Schwefelkiesbergbau ist dies, wie vorstehend auseinandergesetzt wurde, durchaus nicht, ja ich halte ihn sogar für vollständig wertlos, dagegen ist die Verwertung des Magneteisensteinlagers doch nicht als ganz hoffnungslos zu bezeichnen. Die sonst noch in der Tradition erhaltenen Nachrichten von Bleiglanz-, Kobalt- etc. Bergbauen, die bei Schreiberhau angeblich früher betrieben worden sind, ebenso die Goldgewinnung im Zacken (dürfte Katzensgold, d. H. goldglänzender Glimmer gewesen sein) werden nicht bloß mit großer Vorsicht aufzunehmen, sondern in das Gebiet des Schwindels oder der Unwissenheit zu verweisen sein.

Im Jahre 1883 wurde östlich von Friedrich Wilhelm-Grube unterhalb des Moltkefelsens von anderen Unternehmern eine Versuchsarbeit auf Magneteisenstein begonnen, deren Beaufsichtigung mir von 1885 ab bis Herbst 1887 anvertraut war. Bei diesem Unternehmen ging man von der Voraussetzung aus, daß die im Felde der Friedrich Wilhelm-Grube aufgeschlossene Magneteisensteinlagerstätte in der Richtung des Gebirgskammes, welcher gleichzeitig auf der Rückenkante die Grenze zwischen dem reichsgräflichen Forst und den bäuerlichen Grundstücken bildet, nach Osten fortsetzen und durch einen querschlägig, d. h. im rechten Winkel auf die Hauptstreichungsrichtung aufgefahrenen Stolln aufgeschlossen werden könnte. Diese Voraussetzung war wohl berechtigt, denn bedeutende Abweichungen der Magnetonadel bei Begehung des Terrains deuteten auf das Vorhandensein von Magneteisenstein in der Tiefe hin — wobei man freilich auf die vorhandene Menge sichere Schlüsse zu ziehen nicht berechtigt ist —, auch wurden an vielen Stellen im Glimmerschiefer ausgeschiedene Magneteisensteinpartien beobachtet. Der Stolln erreichte bei zirka 120 Meter Länge die Grenze zwischen rustikalem oder reichsgräflichem Terrain, ohne die erwartete Magneteisenstein-Lagerstätte anzufahren. Es sind zwar später, nach Einstellung des Stollns und einiger aus demselben aufgefahrenen Strecken, von denen die östliche einen etwa messerückenstarken Kupfererzgang überfahren hat, oberirdische Versuche (die einer fachmännischen Aussicht nicht bedurften, mir daher



aus dem Augenschein nicht bekannt sind) unternommen worden (wie mir mitgeteilt wurde bis in die neueste Zeit), diese haben aber nur das Vorkommen von einzelnen Magneteisenstein- Ausscheidungen, nicht aber ein so zusammenhängendes kompaktes Lager aufgeschlossen, wie dies bei der Schwefelkiesgrube Friedrich Wilhelm der Fall ist. Mit dem Stolln ist an der Kontaktfläche zwischen Granit und Glimmerschiefer eine über 1 ½ Meter mächtige Schicht durchfahren worden, in welcher der Glimmer des Granites durch Magneteisenstein vertreten ist. So starke Kiesimprägnationen, wie sie die Friedrich Wilhelm-Grube aufgeschlossen hat, durchfuhr der Stolln nicht, es wurden nur hin und wieder Kupferkieskörnchen in dem durchfahrenen, äußerst festen, dichroitischen Gestein angetroffen. Bemerkenswert sind noch die vielen Granitgänge, welche das Gestein durchsetzen und in großer Zahl überfahren worden sind. Diese Granite sind äußerst feinkörnig, glimmer- und feldspatarm und den in den Grubenfeldern der Bergfreiheit- und Vulcan-Grube bei Schmiedeberg auftretenden analog. Sie werden in hiesiger Gegend „Riegel“ genannt.

Als Kuriosum will ich noch hinzufügen, daß am Eisenberge bei Saalberg ein Magneteisen führendes Basaltvorkommen (Magneteisenkörnchen im Basalt kommen nahezu überall vor) Veranlassung zu einem Bergbauunternehmen gewesen ist. Nachdem eine große Summe Geld unnütz ausgegeben und der Besitzer nicht mehr imstande war, solches zu beschaffen, erklärte der Betriebsleiter: „Dieser Eisenstein sei noch nicht reif“ und – verschwand. Der betrogene Besitzer wird wohl noch lange daraus warten müssen, ehe Basalt sich in Magneteisenstein verwandelt und reif wird. Das ist aber nicht etwa im vorigen Jahrhundert, sondern erst vor einigen Jahren passiert.



Seite 86

## Nachrichten aus dem vorigen Jahrhundert über im Riesengebirge vorkommende nutzbare Mineralien.

entnommen aus:

Joh. Gottlieb Jugels Mineralogischer Hauptschlüssel. Zittau und Leipzig bei Joh. Jacob Schöps. 3 Theile. Mit einer Kupfertafel. – Der erste Teil erschien 1753 und behandelt die „ – Seite 53 erwähnt der Sonderbare Entdeckung aller geheimen Röst- und Schmelzarbeiten.“ Verfasser, daß im Riesengebirge „um Friedeberg herum“ Zwitter (d. h. Zinnstein; der Name Zwitter deutet das vorwiegende Vorkommen desselben in Zwillingskrystallen an. G. S.) vorkommen, in denen Zinn, Kupfer, Eisen und Silber enthalten seien. Darauf folgt Anleitung zur Aufbereitung dieser Erze, wobei Jugel auf die originelle Idee kommt, das Eisen aus den Kupfer und Silber enthaltenden Schliechen durch Magnetstein auszuziehen. Elek-

tromagneten gab es bekanntlich damals noch nicht.

Seite 61 befindet sich die Bemerkung, daß im Schlesischen Riesengebirge (wie auch im Harz und Erzgebirge) sich Talkarten finden .so von Vielen vor einen Gold-Talk gehalten werden, von Manchen auch Gold (sie! es ist offenbar der Talkschiefer bei Rohnau gemeint G. S.) daraus geschmolzen wird.“ Folgt Anleitung zur Goldgewinnung aus diesen Talkerzen.

Seite 62 spricht der Verfasser unter anderem von ungeschmeidigen, strengen Bergarten und Kiesen, .welcher das Riesengebirge in Schlesien und Böhmen in seiner oberen Spitze ganz voll ist und der Centner oftmals in die 70 Pfund Eisen in der Probe giebt.“ Das ist eine starke Übertreibung, soweit es das Eisenerzvorkommen in den höchsten Lagen unseres Gebirges betrifft.

Seite 64 erwähnt der Verfasser wieder die groben Eisenkiese, die im Riesengebirge vorkommen und daß diese ein guter Vorkbote reich metallischer Erze (insbesondere von Gold, Silber und Kupfer, „die gemeiniglich beisammen seien“) wären, bedauert auch, daß dies Vorkommen so wenig Beachtung finde und fragt S. 65, ob es denn etwas Neues und Unerhörtes wäre, wenn man .in den Riesengebirgen, sowohl Böhmischen, wie Schlesischen Reviers“ Erze finden würde, daraus viel Gold und Silber geschmolzen werden könnte? –

Der zweite Teil erschien 1754 und behandelt in der Form von Fragen und Antworten das „annoch geheime Röst-, Schmelz- und Probierwesen.“ Unser Gebirge wird nirgends erwähnt, wohl aber das Bergwerk „Goldener Esel“ bei Reichenstein.

Im dritten, ebenfalls 1754 erschienenen Teil giebt Jugel „Gründliche Nachricht von dem wahren metallischen Samen oder Prima materia metallorum.“ Auf dem Titel steht hinter dem Namen des Verfassers: Philos. Cult. (Philosophiae cultor), welches Attribut auf den Titeln der beiden ersten Teile fehlt. – Wir wollen Jugels absonderliche Hypothesen über

die Mineralienbildung aus Samen<sup>1</sup> nicht weiter verfolgen und nur die auf das Riesengebirge bezüglichen Stellen wörtlich wiedergeben. Seite 138 und 139 erzählt Jugel Folgendes: .Ich wollte den Natur- und Bergwerks-Liebhabern, die doch wegen ihrer Leibeskonstitution oder anderer Leibesbeschaffenheiten keine Grubengebäude in der Tiefe besuchen können, wünschen, daß sie, ihre Lust zu büßen und der Natur metallisches und mineralisches Kunstspiel zu beschauen, auf dem Riesengebirge in Schlesien auf zweien Orten zugegen sein möchten, als:

1. an der sogenannten schwarzen Klippe an der Eule unter dem Dorfe Wolfshau zu, gegen Schmiedeberg, allwo ein starkes Gewitter einen großen Felsen vor einigen Jahren umgeschmissen hat und dadurch einen solchen angenehmen Anblick von verschiedenerlei Erzen entdeckt, daß man sich daran ergötzet und sind solches Kupfererze, Silbererze, Zwittererze und eine große Menge Eisenerze und Eisenstein, so alle Schichten und Gängweise über und nebeneinander weg liegen und darüber auch gleich der sogenannte Granatenbruch stehet, das insbesondere zu betrachten ist. dieweil die Natur aber nicht an allen Orten ihre metallischen Schätze blicken lässet.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Der Einfluß der Sonne (männlich – Jugel entnimmt die Geschlechter aus der lateinischen Sprache, in welcher bekanntlich die Sonne – sol – männlichen und der Mond – luna – weiblichen Geschlechts ist) und des Mondes (weiblich) sind nach seiner Hypothese bei der Genesis des Mineralreichs die maßgebenden Faktoren. War die Aktion der Sonne vorwiegend, so entstanden goldhaltige, bei überwiegender Tätigkeit des Weibes, d. H. des Mondes, silberhaltige Mineralien. Dieser Vorgang wird auf dem beigegebenen Bilde illustriert, worunter folgendes Poëm steht: „Die heitern Sonnenblicke, des feuchten (!! ) Mondes Schein, gehn von sich stracks zurücke, ins Rund (!! ) der Erden ein.“ Das Buch ist dem Fürsten Victor Friedrich von Anhalt- Bernburg mit einer schwülstigen Vorrede gewidmet.

<sup>2</sup> Ganz unzweifelhaft sind mit der Bezeichnung, „Schwarze Klippe“ die jetzt Granatenfelsen (in denen aber keine Granaten vorkommen) benannten klippenartigen Felspartien am Nordabhange der schwarzen Koppe gemeint. Der erwähnte, darunter liegende „Granatenbruch“ und unter diesem das Erzvorkommen (Effenersches Bergwerk, eine ganz

Das 2. ist auf der sogenannten großen Schneegrube, dem Dorfe Schreiberhau gegenüber, allwo vor 3 Jahren, nämlich 1750, ein starkes Ungewitter mit Wolkenbruch einen eben solchen großen Felsen um- und voneinander gerissen und unter solchem eine große Menge schöne bunte Kieserze, Glanzerze, Talkerze und Schiefererze entdeckt, daß damals die Leute von vielen Meilen herzugelaufen, um solches mineralische Spektakul mit anzusehen und weil ich mich zu gleicher Zeit in Schlesien auf diesem Gebirge befand, habe ich solches nebst guten Freunden auch besucht.“

Von einem Vorkommen solcher oder ähnlicher Erze in den Schneegruben ist mir nur das von Weigel (Geogr., naturhist. pp. Beschreibung Schlesiens. Berlin 1800. 1. Bd. p. 74) erwähnte bekannt. Nach Weigel zerschmetterte im Jahre 1755 der Blitz einen Granitfelsen in der kleinen Schneegrube, wodurch eine Lage Molybdänglanz entblößt worden ist. Ich habe kürzlich sowohl die ältere wie die neuere Literatur bei Abfassung der im Wanderer abgedruckten Abhandlung: „Die Minerale des Riesen- und Jsergebirges“ sorgfältig durchgesehen, außer der Weigel schen, mit der Jugelschen keineswegs identischen Angabe (Lokalität und Zeitangabe sind verschieden), nichts hierher Gehöriges gefunden.

G. Schneider.

---

unbedeutende Schürfarbeit, die in unbauwürdiger Menge Arsenik-, Eisen- und Kupferkiese, keineswegs aber Zinnzwitter oder Silbererze aufgeschlossen hat) sind noch jetzt vorhanden. Man verwechsle den oben genannten Granatenbruch nicht mit dem Granatenloch unterhalb der Tafelsteine am jenseitigen Talgehänge des Eulengrundes.